



Holy Bible? (1/6) – Ein Grundsatzkonflikt

0236 / 15. Mai 2021 / Roland Hardmeier

Durch die Plattform «Worthaus», insbesondere die Beiträge von Siegfried Zimmer, ist ein Konflikt um die Bibel entflammt, der sich im Grundsatz bis auf die Reformation zurückführen lässt. Auf der einen Seite geht es um die moderne Bibelwissenschaft, wie sie heute an den Universitäten üblich ist. Auf der anderen Seite geht es um das evangelikale Schriftverständnis, das der Bibelwissenschaft distanziert gegenübersteht. In dieser sechsteiligen Serie untersuche ich die geschichtlichen Hintergründe und die theologischen Grundsätze beider Seiten und möchte einen Beitrag zur Klärung leisten.

In diesem ersten Teil werde ich darstellen, worin der Konflikt besteht. Ich werde noch keine Antworten bieten, sondern erst mal möglichst ausgewogen die Dynamik des Streits beschreiben. Mit vorschnellen Antworten und Schuldzuweisungen ist nichts gewonnen.

Die moderne Bibelwissenschaft legt die Bibel im Einvernehmen mit der Vernunft aus. Sie hat dazu überprüfbare Herangehensweisen an die biblischen Texte entwickelt, die zusammenfassend als «historisch-kritische Methode» bezeichnet werden. Ich werde sie in Teil 5 näher beschreiben. Evangelikale Theologen messen der historisch-kritischen Methode begrenzte

Bedeutung zu. Sie betonen stärker die Notwendigkeit des vertrauensvollen Lesens der Heiligen Schrift und des Wirkens des Heiligen Geistes in der Auslegung.

Beide Seiten können auf eine lange Geschichte verweisen. Die Methoden der modernen Bibelwissenschaft begannen sich im Zuge der Aufklärung vor zweihundert Jahren zu entwickeln und sind von einem grossen Teil der theologischen Fachwelt anerkannt. Das evangelikale Schriftverständnis, das an vielen staatsunabhängigen Seminaren und Hochschulen vorausgesetzt wird, greift bis zum Pietismus und zur altkirchlichen Bibelauslegung zurück und weiss eine starke Bekenntnistradition hinter sich. Beide Seiten können gewichtige historische, theologische und weltanschauliche Argumente vorbringen.

Evangelikale Ausdifferenzierung

In Bezug auf das evangelikale Schriftverständnis ist zu berücksichtigen, dass die evangelikale Bewegung eine bunte Angelegenheit ist, in der theologische Positionen variieren können. Die evangelikale Bewegung ist, wie Gisa Bauer in ihrer Habilitationsschrift «Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche» nachweist, in jüngster Zeit von einer starken Ausdifferenzierung geprägt. [\[1\]](#)

Auf der einen Seite des evangelikalen Spektrums gibt es die **Fundamentalisten**, die an der Irrtumslosigkeit der Bibel festhalten und ein individualistisches Heilsverständnis vertreten. Der Tod Jesu am Kreuz war ein Sühnopfer, das vor dem Zorn Gottes rettet, sofern Christus durch Busse und Glauben angenommen wird. Die Evangelisation ist die vorrangige Aufgabe der Kirche. Der Fokus auf soziale Aufgaben wird als Verwässerung des Evangeliums beklagt. In ethischen und gesellschaftlichen Fragen vertreten Fundamentalisten konservative Positionen. Die Ehe ist für die Gemeinschaft zwischen Mann und Frau reserviert, Homosexualität wird von der Bibel verurteilt, Frauen dürfen in der Kirche weder lehren noch leiten.

Auf der anderen Seite gibt es die **Post-Evangelikalen**, die sich durch progressive Standpunkte von ihrer ursprünglichen evangelikalen Heimat absetzen. [\[2\]](#) Die Bibel enthält ihrer Auffassung nach nicht «statische Wahrheiten», wie sie Fundamentalisten aus den biblischen Texten ableiten. Die Bibel wird in Anlehnung an die moderne Bibelwissenschaft als menschliches Zeugnis vom Wirken Gottes gelesen. Das Heilsverständnis ist im Wesentlichen humanistisch. Jesus wird weniger als Retter wahrgenommen, der für uns starb, und stärker als Vorbild portraitiert, dem wir nacheifern sollen. Im Fokus steht weniger das Streben nach ewigem Leben und mehr die Gestaltung eines erlösten Lebens im Diesseits. In ethischen Fragen

sind Post-Evangelikale progressiv. Mann und Frau sind einander gleichgestellt, in der Regel wird die Öffnung der Ehe für homosexuelle Paare befürwortet.

Zwischen diesen beiden Polen befindet sich der **klassische Evangelikalismus**, der den überwiegenden Teil der Bewegung ausmacht. Das gilt sowohl für die weltweite evangelikale Community als auch für den deutschen Sprachraum. Im evangelikalen Mainstream haben je nach kirchlicher Prägung und theologischen Präferenzen konservative und progressive Positionen Platz. Der Evangelikalismus ist, bedingt durch seine Geschichte, schon immer vielschichtig gewesen. Zusammengehalten wird er durch das Bekenntnis zur Bibel als Wort Gottes. Während der fundamentalistische Flügel von Anfang an Teil der evangelikalen Bewegung war, hat der Post-Evangelikalismus mit der Jahrtausendwende der bunten evangelikalen Bewegung einen weiteren, kräftigen Tupfer hinzugefügt.

Auffallend ist, dass Post-Evangelikale sich den Methoden der modernen Bibelwissenschaft annähern, um die Bibel zu interpretieren. Die in jüngster Zeit wachsenden Differenzen innerhalb der evangelikalen Bewegung ergeben sich aus dieser Annäherung. Ganz allgemein lässt sich sagen, dass die verschiedenen theologischen Positionen wie «konservativ» über «progressiv» bis «liberal» auf die Art und Weise zurückgeführt werden können, wie die Bibel gelesen wird. Es handelt sich, auch wenn ethische Fragen verhandelt werden, also um einen Grundsatzkonflikt.



«Worthaus» und Siegfried Zimmer

In den letzten Jahren ist die Debatte über das rechte Schriftverständnis hauptsächlich in Blogs sowie auf der Plattform «Worthaus» geführt worden. Worthaus möchte in wissenschaftlich verantwortbarer Weise biblische Inhalte einem postmodernen Publikum nahebringen. Man will nach eigenen Angaben Einsichten der modernen Bibelwissenschaft zugänglich machen und einen unverstellten Blick auf den christlichen Glauben ermöglichen. Siegfried Zimmer, Mitbegründer von Worthaus, gehört zu den prominentesten Rednern. Als emeritierter Professor für evangelische Theologie und Religionspädagogik bringt er ein breites

Fachwissen mit. Charakteristisch für seine beliebten Referate sind die Verständlichkeit der von ihm vermittelten Stoffe und seine Polemik gegen Evangelikale und Fundamentalisten. Zimmer arbeitet in bewusster Abgrenzung zum evangelikalen Schriftverständnis mit den Methoden der modernen Bibelwissenschaft.

In seinem Referat «Warum das fundamentalistische Bibelverständnis nicht überzeugen kann» legt Zimmer sein Bibelverständnis in Anlehnung an Luther dar und bringt seine Argumente gegen das evangelikale Schriftverständnis vor. [3] Obwohl sich Zimmer der Unterschiede zwischen evangelikalem und fundamentalistischem Schriftzugang bewusst ist, verschwimmen diese in seinem Referat, so dass der Eindruck entsteht, evangelikale Auslegung sei grundsätzlich fundamentalistisch. Ich werde in einem späteren Teil auf die Unterschiede zwischen dem evangelikalen und dem fundamentalistischen Schriftverständnis eingehen.

Zimmer unterscheidet in seinem Referat markant zwischen Jesus und Gott auf der einen und der Bibel auf der anderen Seite. Jesus sei die «primäre» Offenbarung Gottes, die Bibel als von Gottes Geist inspiriertes Zeugnis von Menschen die «sekundäre» Offenbarung. Die Bibel enthalte unzählige Fehler, in «Heilsdingen» besitze sie hingegen eine «verlässliche Orientierungskraft». In seinem Buch «Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben?» legt Zimmer sein Schriftverständnis ausführlich und auf verständliche Weise dar und grenzt sich auch hier dezidiert vom evangelikalen Schriftverständnis ab.

Für Zimmer ist die Bibel bei aller Wertschätzung ein menschliches Buch und kritische Forschung darum möglich und sachgemäss. Zimmers Schriftverständnis lässt sich einem gemässigten historisch-kritischen Ansatz zuordnen. Als Referent wird er bis weit ins evangelikale Lager hinein gerne und zum Teil unkritisch gehört und ist auf freikirchlichen Veranstaltungen in den Rednerlisten zu finden.



Vernunft oder Offenbarung?

Evangelikale Schriftauslegung und moderne Bibelwissenschaft sind keine völligen Gegensätze. Beide Ansätze verbindet der Glaube, dass Gottes Wort in einer geschichtlichen Situation an uns ergangen ist und die Auslegung der Bibel unter Berücksichtigung dieser Situation interpretiert werden muss. Welche Methoden dabei anzuwenden sind und welche Gültigkeit die einzelnen Texte haben, ist Gegenstand eines langen Streits. Der Konflikt mit seinen scheinbar unversöhnlichen Standpunkten ist nichts grundsätzlich Neues. Es handelt sich, wie Jörg Breitschwerdt in seiner Dissertation «Theologisch konservativ» über die evangelikale Bewegung zeigt, um einen innerprotestantischen Bibelstreit. Er wurde besonders heftig im 19. Jahrhundert und um die Mitte des 20. Jahrhunderts geführt und lässt sich bis zur Reformation zurückführen. **Im Grundsatz geht es um eine nicht geklärte Spannung zwischen Reformation und Humanismus.** Für die Reformation steht Martin Luther mit seinem Schriftprinzip, für den Humanismus sein katholischer Gegenspieler Erasmus von Rotterdam. Breitschwerdt zeichnet den Streit um die Bibel akribisch nach und stellt fest:

«Im Hintergrund der grossen theologischen Auseinandersetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts steht die Frage nach der Geltung bzw. Interpretation des protestantischen Schriftprinzips.» [\[4\]](#)

Das **protestantische Schriftprinzip** besagt, dass die Bibel Gottes Offenbarung und sein verbindliches Wort an uns ist und dass es durch das innere Zeugnis des Geistes richtig ausgelegt werden kann. Die Schrift steht über jeglicher Tradition und den Anmassungen der menschlichen Vernunft. Seinen prägnantesten Ausdruck findet das protestantische Schriftprinzip im Wahlspruch der Reformation «sola scriptura».

Das protestantische Schriftprinzip beruht auf dem Grundsatz der Verständlichkeit der Schrift. Die Schrift ist nach Luther klar und im Glauben zugänglich. Gott offenbart sich nicht in logischen Kategorien, weshalb der menschliche Verstand nicht in der Lage ist, göttliche Dinge

zu erfassen, sondern der Heilige Geist die richtige Hilfe in der Auslegung bieten muss. Dem gegenüber betonte Erasmus im Streit mit Luther, dass es viele dunkle Stellen und sogar Widersprüche in der Schrift gäbe. Es sei deshalb *«nicht möglich, allein die Schrift zum Massstab für theologische Urteile zu nehmen, da dies (aufgrund der konstatierten vielen dunklen Stellen der Schrift) nur zu unsicheren Auslegungen führe. Von daher sei die Theologie auf die Überlieferung der Väter und das Urteil der Amtsträger verwiesen, die in der Nachfolge der Apostel stünden.»* [\[5\]](#)

Für Luther stand die Schrift vor jeder Theologie und Tradition. In Erasmus Schriftverständnis war das Urteil menschlich dazu befähigter Zwischeninstanzen (in seinem Fall Roms Lehrautorität) nötig, um die Heilige Schrift richtig zu interpretieren. Der Streit zwischen Reformation und Humanismus bekam vom 17. Jahrhundert an eine neue Dimension durch die geistesgeschichtlichen Umwälzungen der Aufklärung. Sie führten zu einer Dauerkrise des protestantischen Schriftprinzips, die bis heute anhält.

Bei der aktuellen Diskussion um das rechte Schriftverständnis ist im Auge zu behalten, dass der Streit um die Bibel ein Kind der Moderne ist, und die neuerlichen Fragen rund um die Bibel, die durch das Phänomen des Post-Evangelikalismus aufgetaucht sind, den Umwälzungen der Postmoderne geschuldet sind. Im Grunde genommen wird die Diskussion um das protestantische Schriftprinzip unter veränderten Vorzeichen weitergeführt. Die evangelikale Theologie beruft sich hauptsächlich auf Luther (obwohl sie ihm in seinem Schriftverständnis nicht in allem folgt), während Vertreter der modernen Bibelwissenschaft den humanistischen Ansatz von Erasmus weiterdenken (für Johann Salomo Semler, ihr prominentester Vordenker, war nicht Luther, sondern Erasmus der wahre Reformator). [\[6\]](#) Vertreter der modernen Bibelwissenschaft wie Siegfried Zimmer berufen sich aber auch auf Luther, weil dieser Teile der Bibel kritisch las. Davon später mehr.



Konservative Proteste

Der Konflikt um die Bibel ist also nicht neu. Hier lohnt sich der Blick ins vorletzte Jahrhundert. Als sich im 19. Jahrhundert in der universitären Theologie die kritische Interpretation der Bibel immer mehr durchsetzte, kam es zu einer von konservativen Kreisen angeführten Protestbewegung. Breitschwerdt konstatiert folgende Situation zu Beginn des 19. Jahrhunderts:

«Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der theologische Rationalismus in vielen Gebieten Deutschlands sehr wirkmächtig – viele Pfarrer waren von ihm geprägt, auch in den Kirchenleitungen. An den evangelisch-theologischen Fakultäten in Deutschland setzte sich zudem im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr die historisch-kritische Methode zur Erforschung der Schriften des Alten und Neuen Testaments durch. Diese Entwicklung wurde jedoch bei vielen Gemeindegliedern und Gemeindepfarrern nicht mit vollzogen, so dass sich zwischen Gemeindefrömmigkeit und theologischer Wissenschaft eine immer grössere Kluft auftat, die während des gesamten 19. Jahrhunderts als Konfliktherd schwelte.» [\[7\]](#)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stehen sich mit dem theologischen Rationalismus, der sich der Aufklärung als Interpretationsmuster bedient, und den evangelikal geprägten Erweckungsbewegungen, zwei grosse Ströme gegenüber, «wobei von den erweckten Theologen vor allem die Sündhaftigkeit des Menschen und seine daraus folgende Verlorenheit, die Gottheit Jesu Christi und der Sühnetod Jesu als nicht aufgebbarer christlicher Lehrbestand deklariert, von den von liberalem und rationalistischem Gedankengut bestimmten Theologen dagegen die hinter den biblischen Berichten liegende moralische Wahrheit betont wurde.» [\[8\]](#)

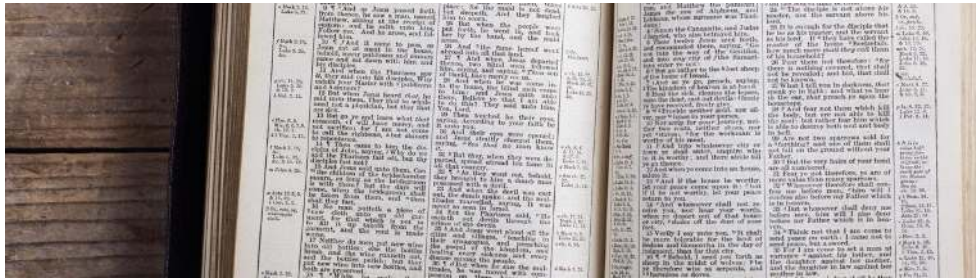
Es entwickelt sich eine enorme Dynamik: Im Laufe des 19. Jahrhunderts dringt die kritische Theologie immer weiter an die Universitäten vor. Sie erobert einen festen Platz in der Pfarrausbildung und gelangt von dort an die kirchliche Basis. Es kommt zu Unsicherheiten und Konflikten in den Kirchgemeinden. Der modernen Bibelwissenschaft verpflichtete Pfarrer

bestreiten die Autorität der Bibel. Sie vermögen die von den konservativen Kräften betonten «Heilstatsachen» nicht mehr zu glauben und ersetzen sie mit «Vernunftwahrheiten», die sie rationalistisch aus der Bibel ableiten. Zu den «Heilstatsachen» zählen die Jungfrauengeburt Jesu und seine Göttlichkeit, die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, Jesu Sühnetod zur Rechtfertigung des Sünders, seine leibliche Auferstehung und sein Wiederkommen als Weltenrichter. Diese Heilstatsachen bilden einen Grundbestand des Glaubens, der konservative und erweckliche Kreise weit über das 19. Jahrhundert hinaus eint. Bald müssen sich die Landeskirchenleitungen mit Pfarrern befassen, die das apostolische Glaubensbekenntnis im Gottesdienst nicht mehr sprechen wollen, sowie mit Professoren, welche die «Heilstatsachen» nicht mehr vertreten. [\[9\]](#)

Konservative Kräfte sehen den Grundbestand des Glaubens in Gefahr und schliessen sich zu lokalen Protestbewegungen zusammen. Sie gelangen an ihre Kirchenleitungen und fordern, dass Pfarrer, die das Glaubensbekenntnis nicht sprechen, aus ihrem Amt entfernt werden und dass Professoren, welche die «Heilstatsachen» leugnen, auf ihre Professur verzichten und in andere Fachbereiche wechseln. Breitschwerdt fasst die konservativen Proteste wie folgt zusammen:

«Insgesamt kam es in den Auseinandersetzungen um die 'moderne Theologie' in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem inhaltlichen Konsens breiter theologisch konservativer Kräfte, der sich argumentativ gegen verschiedene Angriffe auf die Historizität der Heilsgeschichte entfaltete... Im Zuge der Ausbreitung diverser Erweckungsbewegungen kam es auf mehreren Ebenen zu Zusammenschlüssen ganz unterschiedlicher theologischer Prägungen, die sich allerdings in der Ablehnung zentraler Ergebnisse der theologischen Aufklärung einig waren: Der Neben- oder Überordnung der Vernunft über die Aussagen der Heiligen Schrift, der Bestreitung der Identität von Heiliger Schrift und Wort Gottes, der Bestreitung der Historizität der in den Evangelien überlieferten Ereignisse und der Bestreitung des Glaubens als Voraussetzung für eine rechte Auslegung der Heiligen Schrift.» [\[10\]](#)


Die Konservativen beharren mit dem Hinweis auf die biblischen Heilstatsachen auf einem Grundbestand des Glaubens, den sie in Anlehnung an die altkirchliche und reformatorische Auslegung aus der Bibel ableiten. Der theologische Richtungsstreit des 19. Jahrhunderts ist im Grunde genommen also ein Bibelstreit. Die Parallelen zum gegenwärtigen Konflikt um die Bibel sind offensichtlich.



Mehr als Theologenstreit

Im Konflikt zwischen dem evangelikalen Schriftverständnis und der modernen Bibelwissenschaft stellen sich grundlegende Fragen: Ist die Bibel inspiriertes Gotteswort oder bezeugen hier einfach Menschen ihren Glauben? Je stärker von den einen der Inspirationsgedanke betont wird, desto stärker ist das Vertrauen in die Heilige Schrift als von Gott kommendes Wort. Je stärker andere sich die Bibel als menschliches Zeugnis von Gottes Handeln denken, desto mehr werden im Prozess dieses Zeugnisgebens menschliche Fehler einkalkuliert. Wer hat recht in diesem Streit? Kann von der Bibel als göttlicher Offenbarung gesprochen werden und sie entsprechend mit der Hilfe des Heiligen Geistes ausgelegt werden? Oder ist die Bibel ganz im Einvernehmen mit der menschlichen Vernunft zu interpretieren? Dies war die Kardinalfrage im Bibelstreit des 19. Jahrhunderts und ist es im Grunde genommen geblieben. Der Streit hat Auswirkungen auf aktuelle gesellschaftliche Fragen. Kann die Bibel unter den Denkbedingungen der Postmoderne noch als moralische Instanz angerufen werden? Oder ist sie in der veränderten Situation von heute nicht mehr in der Lage, in ethischen Fragen Leitlinien vorzugeben?

Die Debatte ist also mehr als Theologenstreit. Sie rührt an die Grundfesten des Glaubens. Was zum christlichen Glauben gehört und wie dieser Glaube gelebt werden soll, entscheidet sich schon früh am Schriftverständnis. Mit dem Schriftverständnis werden Weichen gestellt, die vom Glauben in ganz bestimmte Richtung befahren werden und darüber entscheiden, zu was sich dieser Glaube bekennt und wie er gestaltet wird. In den nächsten beiden Teilen werde ich beschreiben, welche Weichen in welche Richtung gestellt wurden. Die Beschäftigung mit den entsprechenden geschichtlichen Entwicklungen ist unumgänglich, wenn man den Konflikt um die Bibel verstehen will.



Roland Hardmeier

Dr. theol. Roland Hardmeier wohnt und arbeitet seit 20 Jahren in Kloten. Er war 15 Jahre lang Pastor im Bund der Freien Evangelischen Gemeinden der Schweiz. Heute ist er als selbständiger Dozent, Referent und Autor tätig. Einblicke in seine Tätigkeit gibt seine Website www.roland-hardmeier.ch

Quellenverweise:

Bilder:

iStock

Fussnoten:

[1] Bauer, Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland.

[2] Vgl. Das Buch von Markus Till, Zeit des Umbruchs.

[3] www.worthaus.de (Referat vom 22.6.2014).

[4] Breitschwerdt, Theologisch konservativ, 37ff für das Folgende.

[5] Ebd., 41.

[6] Ebd., 61.

[7] Ebd., 81.

[8] Ebd., 83.

[9] Näheres bei Breitschwerdt, Theologisch konservativ, 153ff.

[10] Ebd., 151.